



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Der wilde Jäger

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

## Der wilde Jäger

Auf der Put-  
loser Heide

Auf unsern Heiden, in Dickichten und Gebüsch ist es oft nicht ge-  
heuer. Da haust der wilde Jäger, der ein wilder Geselle ist, obwohl  
er niemand was zuleide tut. Er trägt einen grauen Rock, hat den Kopf  
unterm Arm, und reitet auf einem dreibeinigen weißen Pferde, aber  
doch läuft es so geschwind wie der Wind. Nebenher laufen kleine Dachs-  
hunde bei großer Zahl. Treffen die einen Menschen, so beschnuppern sie  
ihn erst und tun ihm dann wie alle Hunde jedem, der kein Geld bei sich  
hat. Einmal ging einer mit zwei andern über die Putloser Heide zur  
Nachtzeit; jeder hatte eine Tracht Holz auf dem Rücken. Da kam der  
wilde Jäger daher auf seinem Pferde und mit seinen Hunden. Der eine  
sah ihn allein, die andern nicht; darum duckte er sich schnell nieder, die  
andern beiden aber gingen dem Juge nicht aus dem Wege. Da rannte  
er an ihnen vorbei, die Leute wurden fast niedergeworfen und die Holz-  
bündel wären ihnen beinahe von den Schultern gestossen. Darüber sin-  
gen sie an, sich zu streiten und zu schelten, und jeder meinte, der andere  
hätte ihn gestossen. Der dritte aber, der sich niedergeduckt hatte, konnte  
sich kaum so schnell umsehen, so war der Reiter mit den Hunden im  
Au vorüber, und nun sagte er seinen Kameraden, was es gewesen sei.

De Holtbeev

De 's nachts ünnerwegens is un nich mit rechten Dingen to don hett,  
de schall sik vör em wahn. „Gah 's abends nich to Holt,“ ward seggt,  
„de Wohljäger packt di an!“ Dar sünd mal'n paar Burn weß, de hebbt  
sik en Wagendiefel stehln wullt. Se gah abends na'n Holn un sökt  
sik so'n schönen Eschenbom ut. Mit'n Mal kümmt dar'n Wind, un dat  
so dull, de Pull von den Bom stött an de Ker. Dat hett de will Jäger  
dan, un se sünd utneiht un rut lopen ut'n Holn un to Hus. — Kassen  
Holdörp in Fockel is em ok mal öwer den Weg lopen. He is mal  
wedder mit sin Lüd to Holt weß un hett sik en Bom stehln wullt;  
sin Hus is dalbrennt weß. As se ut'n Dörp gah, is dat hell Frost-  
weder, un de Maand de schient. Ehr se den Bom dal hebbt un to  
Wagen kriegt, is dat al lat in de Nacht weß, un mit'n Mal ward dat  
en Huln un Brusen in de Böm, de Heben is swart warn von Wolken,  
un ehr se sik dar vör wahrt, is dar en Rieder op en witt Peerd bi  
er. Dat Peerd hett man dree Been hadd, un en Schov Hunn is bi em  
rüm un tovt un jault. „Wat hebbt ji hier to don?“ röppt de Rieder  
mit en grav Stimm, „de Nacht is min, de Dag is ju'n!“ Kassen Hol-  
dörp sin Lüd smiet sik an de Ker dal, so hebbt se sik verfehrt un ver-  
jagt, Kassen Holdörp awer is ni bang weß. „Hebbt wi hier ni all

Platz," röppt he, „treck du man wieder!“ Do is de Larm noch duller warn, un so as he ankamen is, de Kieder, so sust he ok wedder af. Kassen Holdörp awer maakt, dat he to Hus kümmt, un von de Tied af an hett he keen Holt wedder stahln, he hett ok keen Lüd wedder mitkriegen kunnt.

En ol Fru op de middelst Möhl bi Grönwohld will Swien slachen. ünner'n Ketel  
Se hett awer keenen groten Ketel, un se halt sik eenen von de Drahtmöhl. As se em utbrukt hett, bringt se em abends torüch. Se geiht öwer den Drahtdiek, de is tofrarn weß. Do ward dat dar in dat Holt achter den Diek en Johln un Blasen un Zumbelln, dat se angst un bang ward. Se dukt sik dal un stülpt sik den Ketel öwer den Kopp. Do is de will Jäger dicht bi er lanf fahrt, un all de Zunn hebbt gegen den Ketel an holn, awer don hebbt se er nir kunnt.

Ein Fischer war einst mit seinem Jungen auf dem Pötenitzer Wil. Auf dem Wasser  
Der Junge hatte den Anker ans Land geworfen und war dabei, den Kahn am Seil ans Ufer zu ziehen. Da sah er plötzlich den Wode kommen. Schnell zog er den Anker wieder ins Wasser. „Jung, wat schad' di?“ rief der Fischer. „Vadder, sühst du em denn nich?“ sagte der Junge. Da bleckten schon die Hunde, und der Wode hauchte ihnen den feurigen Atem ins Gesicht. Aber auf dem Wasser durfte er ihnen nichts tun.

In der Probstei weiß jung und alt viel von dem alten Jäger Au, Der alte Au  
Aug oder Auf zu erzählen. Zwar treibt er in unsern Tagen sein Spiel nicht mehr so vor sichtlichen Augen, aber man weiß noch viele Stellen und Häuser zu bezeichnen, wo er mit seinem wilden Gefolge in alten Zeiten am häufigsten hauste und die Leute in Angst und Schrecken setzte. So ist in Siefbergen ein Haus, da war es früher gar nichts Ungewöhnliches, wenn er es mehrere Male in der Woche ganz durchjagte. Gewöhnlich kam er durch die Hintertür, und wenn er dann, was jedoch nicht immer geschah, auch die Wohnstube und die übrigen Gelegenheiten des Hauses durchzogen hatte, so tobte er durch die Seitentür wieder hinaus und davon. Als er einmal angeritten kam, verschloß man die Tür des Hauses. Da stoppte sein Pferd, und der Abdruck des Hufeisens ist noch heute auf dem platten Stein vor dem Hause zu sehen. Der Auf hatte beständig viele Hunde, gewöhnlich ganz kleine, bei sich, auf deren Schwanz ein Licht brannte. Viele alte Leute erzählen davon und versichern, daß der alte Jäger ihnen nichts getan, wenn sie sich ganz ruhig verhielten und allensfalls den Segen, das Vaterunser oder ein anderes Gebet gesprochen hätten.

In den  
Zwölften **A**m häufigsten ist die wilde Jagd in den zwölf Nächten zwischen Weihnachten und dem Tag der heiligen drei Könige unterwegs. Dann müssen mit Dunkelwerden die Türen geschlossen werden, da sonst der Jäger mit seinen Hunden durch das Haus zieht und den Bewohnern Ungelegenheiten bereitet. Während dieser Zeit muß jede Arbeit ruhen, die mit einer drehenden Bewegung verbunden ist: Spinnen, Dreschen, Mahlen. Es darf auch nichts über die Schwelle des Hauses gebracht werden; selbst der Unrat muß in einer Ecke zusammengefeget liegen bleiben, und was ausgeliehen war im Dorf, muß vor dem Weihnachtstag ins Haus zurück. Die Wäsche darf nicht draußen hängen, weil die durch die Luft fahrenden Hunde sie zerreißen und der erzürnte Jäger einen der Hausbewohner im nächsten Jahre sterben läßt. Man darf auch nicht backen, denn sonst wird eine wilde Jagd daraus. Alle müssen still zu Hause sein; läßt man die Tür auf, so zieht der Wode hindurch und seine Hunde verzehren alles, was im Hause ist, sonderlich den Brotteig, wenn gebacken wird.

Das gesegnete  
Brot Ein Bauer in Gadendorf bei Panker hatte spätabends noch draußen etwas zu tun. Er ließ die Tür offen. Da kam ihm der wilde Jäger durch die große Tür ins Haus geritten und nahm ein Brot vom Brotschragen herab. Darauf ritt er zur Seitentür des Hauses wieder hinaus, und als er dort den Bauern traf, sagte er zu ihm: „Weil ich dies Brot hier bekommen habe, so soll's in deinem Hause nimmer daran fehlen.“ Der wilde Jäger hielt Wort, und es ist wirklich in dem Hause des Bauern nie Mangel gewesen.

Einst war der Wode auch in das Haus eines armen Bauern geraten, und die Hunde hatten alles aufgezehrt. Der Arme jammerte und fragte den Wode, was er für den Schaden bekäme, den er ihm angerichtet. Der Wode antwortete, daß er alles bezahlen wolle. Bald nachher kam er mit einem toten Hunde angeschleppt und sagte dem Bauern, er solle den in den Schornstein werfen. Als der Bauer das getan, zersprang der Balg und es fielen lauter blanke Goldstücke heraus.

Ruchfot oder  
Kahlfot: Einst kam der Waul zur Nachtzeit zu einem Bauern und schrie ihn an: „Ruchfot oder Kahlfot?“ „Ruchfot“, sagte der Bauer, und sofort zerrissen die Hunde seine Kuh. Hätte er „Kahlfot“ gesagt, so wäre ein Mitglied seiner Familie verloren gewesen. Als das Fleisch der Kuh verschlungen war, gebot der Waul dem Bauern, die Knochen auf den Rauchfang des Herdes zu legen und dort ein Jahr lang unberührt zu lassen. Der Bauer gehorchte. Nach einem Jahre kam der Waul wieder und hieß ihn die Knochen nehmen. Da hatten sie sich in Gold verwandelt.

Den Wode haben viele Leute in den Zwölften und namentlich am <sup>Der zurück-</sup>  
Weihnachtsabend ziehen sehen. Er reitet ein großes weißes Roß, ein <sup>gelassene</sup>  
Jäger zu Fuß und vierundzwanzig wilde Hunde folgen ihm. Wo er <sup>Hund</sup>  
durchzieht, da stürzen die Jäune krachend zusammen und der Weg ebnet  
sich ihm; gegen Morgen aber richten sie sich wieder auf. Einige be-  
haupten, daß sein Pferd nur drei Beine habe. Er reitet stets gewisse  
Wege an den Türen der Häuser vorbei und so schnell, daß seine Hunde  
ihm nicht immer folgen können; man hört sie leuchen und heulen. Bis-  
weilen ist einer von ihnen liegengeblieben. So fand man mal einen in  
einem Hause in Wulfsdorf, einen andern in Suhlenhagen auf dem Feuer-  
herde, wo er liegenblieb und beständig heulte und schnaufte, bis in der  
folgenden Weihnachtsnacht der Wode ihn wieder mitnahm.

In Müßen hat ein Hund ein Jahr lang unter einer Bettstelle ge-  
legen; er war schwarz und weiß getigert und hatte die Gestalt eines  
Jagdhundes. Kein anderer Hund wagte sich an ihn heran, kein Mensch  
störte ihn. Kam jemand in seine Nähe, so knurrte er. Wo er lag, da  
lag er und wollte nicht weg. Auch fraß er durchaus nichts. So lag  
er ein Jahr lang, bis der Maul in einer Zwölftennacht das Haus durch-  
fuhr und ihn wieder mit sich nahm.

In Suhlenhagen is so'n Hund dags eenmal rut gahn un hett in'n  
Wind raken, un denn hett he sik wedder op sin Sted henleggt. — In  
Zollenbek hett ok mal so'n Hund in de Eck legen. De is as dod weß,  
un keener hett em dar weg kriegen kunnt. Se hebbt em dar ligg'n laten  
müß bet anner Jahr. — In Grambek hett sik'n swarten Hund op'n  
Fürherd henleggt un is dar beligg'n bleven. Dat ganze Jahr hett he  
dar legen un hett de Lüd ümmer mit sin fürigen Ogen anliekt.

In Gniffau weet all Lüd vel von den willn Jäger to vertellen. He <sup>Der</sup>  
hett sinen Weg ümmer dör een un datfülwige Hus nahmen to Norden <sup>eingefangene</sup>  
in'n Dörp. Wenn he in de Näch von dat Hus kamen is, denn is dat <sup>Jäger</sup>  
Gehul un Gejiffel von de Hunn ümmer liefer un liefer warn un hett  
toletz ganz opholn. Op de anner Sied is dat awer glieks naher wedder  
anfungen. Mal hebbt sik well den Spasß makt un hebbt op den eenen  
Enn von dat Hus de Doer toschott, un as de will Jäger in dat Hus  
is, do makt se ok de anner Doer to. So harrn se de will Jagd infungen.  
Den annern Morgen awer, as de Lüd toliekt, do find se op de Del nir  
as en ganzen Barg ganz lütt sien Hunnkoetels.

Am Oldenburger Wall rief jemand, als er die wilde Jagd hörte: <sup>nicht</sup>  
„Stah, Has! stah, Has!“ Da warf ihm der wilde Jäger einen Pferdes <sup>anrufen</sup>  
fuß hinab mit den Worten: „Hest mit jagt, schast ok mit freten!“

Ein Dienstjunge, der abends die Pferde weggebracht hatte, hörte den wilden Jäger: „Hiß da! hiß da!“ rufen und äßte ihm nach und rief auch: „Hiß da! hiß da!“ Nachts um zwölf Uhr, als der Junge in seinem Bette lag, trat der wilde Jäger bei ihm ein, schlug auf den Tisch und sprach: „Du hast mit gejagt, du sollst auch mit essen!“ und warf einen Pferdeschinken auf den Tisch.

In Sagau bi den lütten See hett dat abends bellt un Larm maht. De Knecht hört dat, he hett na den Burn sin Köh sehn wullt, un maht de Hunn dat na un bellt ok. As he nösen in de Kamer bi'n Hackelsnieden is, dat Finster hett apen stahn, do kümmt dar een achter dat Finster un röppt: „Hest mit jagt, schast ok mit freten!“ Un so as he dat seggt, flücht dar en groten Knaken na dat Finster rin. De is dar noch lange Jahrn in dat Hus wiest warn.

Der Jäger  
und die  
Unterirdischen

**D**er wilde Jäger ist besonders hinter den Unterirdischen her und macht Jagd auf sie. Wenn er kommt, müssen sie vor ihm flüchten; denn er will sie von der Erde vertilgen. Ein alter Bauer kam einmal abends spät von Beidendorf und wollte noch nach Krummesse. Da sah er, wie die Unterirdischen dahergelaufen kamen. Sie waren aber gar nicht bange und riefen: „Hüt kann he uns nich kriegen; he schall uns wul gahn laten, he hett sik hüt morgen nich wuschen.“ Als der Bauer nun etwas weiter kommt, begegnet ihm der Wode, und der fragt ihn: „Wat reepen se?“ Der Bauer antwortete: „Se seggt, du hest di von morgen nich wuschen, du schast er wul gahn laten.“ Da hielt der Wode sein Pferd an, ließ es stallen, saß ab und wusch sich damit. Nun stieg er wieder auf und jagte den Unterirdischen nach. Nicht lange darauf sah ihn der Bauer zurückkommen; da hatte er sie mit ihren langen gelben Haaren zusammengebunden und zu jeder Seite mehrere vom Pferde herabhängen. So hat er die Unterirdischen verfolgt, bis sie jetzt alle verschwunden sind. Deshalb jagt er auch nicht mehr auf der Erde, sondern oben in der Luft.

Einem Bauern sagte er einmal, wenn er nicht wäre, würden die „gelen Wiewer“ ihm das Brot aus dem Schapp stehlen. Als er einst von seiner Jagd zurückkehrte, hatte er eines der „gelen Wiewer“ vor sich auf dem Kofse und ritt damit quer durch das Haus eines Bauern. Der Knecht rief: „Ho, ho!“ Da schnitt der Wode das Weib mitten entzwei, warf dem Knecht die eine Hälfte hin und rief: „Hast du mit gejagt, sollst du auch mit fressen.“

Snieder Kloth geht mal den oln Kirchenstieg öwer de Koppeln von

Lutin na Sagau. Do kümmt bi den voersten Barg een von de witten Wiewer gegen em an lopen un schriet, un glieds achterop kümmt de Wohljäger an mit sin Hunn un fragt den Snieder, wat he dat Frunsminsch ni sehn hett. „Ne“, seggt de Snieder; he will er ni verraden. Do jagt de Jäger wieder, un de Hunn gahdt dat Spor na. In'n Ogenblick hört de Snieder wat schrien. Do hett de Wohljäger dat witt Frunsminsch dod maakt.

De Auf ritt op'n Schimmel un hett söben Hunn achter sik, de hebbt all en Licht op'n Steert. He is achter de Annereerdschen an. De Barsbeker Fischers hebbt mal Al gliept. Dat Boot hett ümstülpt an Land legen. Dar krupt se ünner un tövt, dat is er noch to düster weß. Do is de Auf anrieden kamen. He hett de Annereerdschen vör sik öwer dat Peerd ligg'n hadd, de sünd bi de Haar tofamenbunn weß. As he na dat Boot ran kümmt, nimmt he de Annereerdschen un sleit er mit den Kopp na dat Boot rop. Dat Blot is naher to sehn weß.

Mal hett de Auf en Mann drapen. He fragt em, wat he de Annereerdschen ni sehn hett. „Ja“, seggt de Mann. Denn schall he sin Peerd anfaten, seggt de Auf. „Solang as ik mi noch ni kämmt un wuschen heff“, seggt he, „kann ik er nix don.“ He stiggt af un wascht sik, un as he op sin' Schimmel wieder ritt, smitt dat Peerd en sülwern Hofiesen af. Dat hett de Mann kregen.

**D**er Wohljäger ist sehr oft ein Mann, der als Strafe für seine übermäßige Jagdlust zu der ewigen Jagd verurteilt worden ist. In alten Zeiten, als das Wünschen noch half, wünschte einer, der ein gewaltiger Liebhaber von der Jagd war, einmal, daß er doch ewig jagen könnte; so wollte er auch auf die ewige Seligkeit verzichten. Nach seinem Tode ist ihm dieser Wunsch erfüllt worden, und in dunkeln Nächten kann man ihn mit seiner Jägererei umherziehen hören. Einem, der quer über eine Koppel gehen wollte, rief er einmal zu:

„Bleib du im großen Mardelweg,  
So beißen dich meine Hunde nicht!“

In früheren Zeiten lebte in Lutin ein bischöflicher Jäger namens Diederich Blohm. Der hatte nichts Lieberes im Himmel und auf Erden als die Jagd. Tag und Nacht blieb er außer dem Hause und jagte. Endlich ward er krank und ward immer elender und elender, bis der gewisse Tod vor Augen war. Da ließ seine Mutter den Prediger an sein Bett kommen, um ihn zum Tode zu bereiten; aber der Kranke hieß ihn weggehen, und als der Prediger ihm Himmel und Hölle vorhielt, rief er

spottend aus: „Ich will Gott gerne seinen Himmel lassen, wenn er mich dafür nur ewig jagen lassen wollte.“ Nach diesen Worten starb Diederich Blohm. Als nun die Leiche zu Grabe gebracht und der Sarg eingesenkt ward, hörte man alsobald ein wildes Jagdgeschrei, Pferdewieher und Hundegebell mit lautem Getöse durch die Luft ziehen. Das kann man seit der Zeit bis auf diesen Tag noch oft an Abenden in der Gegend hören. Wenn man es daherbrausen hört, sagen die Leute: „Dat is de Wohljäger.“

**König Waldemar** Nicht weit von Bau stand vorzeiten das alte Jagdschloß Waldemars-  
toft, das der König Waldemar im Sommer und Herbst bewohnte, um seinem Lieblingsvergnügen, der Jagd, nachzugehen. Einmal ritt der König frühmorgens mit vielen Jägern und Hunden in den Wald. Die Jagd ward gut, aber je größer die Beute war, desto stärker ward in ihm die Lust. Der Tag verging, die Sonne neigte sich, und noch immer ließ er nicht ab. Als endlich tiefe Nacht eintrat und die Jagd eingestellt werden mußte, rief der König aus: „Oh, wenn ich doch ewig jagen könnte!“ Da erscholl eine Stimme aus der Luft: „Dein Wunsch sei dir gewährt, König Waldemar, von Stund an wirst du ewig jagen.“ Bald darauf starb der König, und von seinem Todestage an reitet er in jeder Nacht auf einem schneeweißen Pferde, umgeben von seinen Jägern und seinen Hunden, durch die Luft im wilden Jagen dahin. In den Johannisnächten ist er allein hörbar, doch hört man ihn im Flensburger Stadtgraben auch an Herbsttagen ziehen. Dann tönt die Luft von Hörnerklang und Hundegebell, von Pfeifen und Rufen wider, als ob eine ganze Jagd im Anzuge wäre. Man sagt dann: „Da zieht König Wollmer!“

**König Abels Jagd** Es wird auch erzählt, daß König Abel all sein Lebtag ein großer Jäger gewesen, also daß er, da er endlich zum Sterben kam, sich statt der ewigen Seligkeit wünschte, ewig jagen zu können. Und das ist ihm gewährt worden. Früher jagte er nun auf der Erde, und da belästigte er alle Menschen, die er antraf, und tat ihnen Leides an. Da aber grub man seinen Leichnam aus, der im Tiergarten bei Schleswig liegt, und wandte ihn um und stieß einen Pfahl hindurch. Seit der Zeit jagt er nicht mehr auf der Erde, sondern man hört nur seine Stimme, wie er immer „Hurra! Hurra!“ ruft. Aber seine Hunde laufen noch auf der Erde, haben brennende Augen und speien Dampf und Feuer aus. Man hört ihn oft auf dem Schubyer und Hüsbyer Felde jagen, und viele haben mit ihm zu tun gehabt. — Einst kam ein Bauer aus Schuby heimgefahren vom Markte, der hatte wohl ein wenig zuviel getrunken.

Da hörte er das Hurrarufen, das Peitschenkallen und das Schnauben und Prusten der feurigen Kofse und Hunde. Er rief den König Abel an, und auf vieles Bitten erlaubte ihm der, mitzujagen.

Da mußte er nun mit der wilden Schar, man gab ihm Pulver und Flinte, und er schoß Hasen genug. Als die Jagd aber gegen Morgen beendet war, bat er den König Abel um ein Stück Wild mit nach Hause zu nehmen, und der warf ihm auch eine schwere Last auf den Wagen, indem er sagte: „Da hast du einen Braten, viel zu gut für einen Bauern.“ Als der Bauer nun nach Hause kam, fragte seine Frau, wo er solange gewesen sei. Da erzählte er, wie er mit König Abel auf der Jagd gewesen sei und habe auch ein paar Hasen oder eine Hirschkeule mitgebracht. Da sah die Frau nach, aber was fand sie? Es war keine Hirschkeule, sondern die Keule von einem Pferdeaaas.

Auf Fresenhagen wohnte in alten Tagen der Junker Ulf. Er war ein harter Herr, und als er sterben sollte, wünschte er sich die ewige Jagd. Nun hört man in Herbsttagen ein starkes Sausen in der Luft, die Hunde bellen und es ruft: „Hattäh! hattäh!“ Das ist Junker Ulf, der vorbeijagt. Dann wird zu den Kindern gesagt: „Gau to Bett, Junker Ulf geht um!“ Jedes Jahr reitet er etwas höher, und es wird die Zeit kommen, daß man nichts mehr von ihm hört.

In der südöstlichen Ecke vom Stenderuper Holz steht ein langer Stein grade aufrecht als Feldscheide der drei Dörfer Düppel, Nübel und Stenderup. Ein Jäger ritt einst in wildem Jagdgeschrei drauflos, daß beide, Mann und Roß, den Hals brachen. Seit der Zeit jagt er mit seinen drei Hunden noch zu verschiedenen Zeiten im Holze; viele Leute haben ihn gesehen und gehört. Das Holz ist in zwei Teile geteilt. An den beiden Hecken davor mußten einst zwei Knaben Wache halten, damit das Vieh, das in der einen Hälfte weidete, sich nicht in die andere verliefe, wenn etwa aus Unvorsichtigkeit ein Heck offen stehen bliebe. Da ging nun der eine Knabe einmal hin, um auf der andern Seite nachzusehen; der andre Knabe legte sich nieder und schlief ein, dem Heck so nahe, daß es nicht geöffnet werden konnte, ohne daß er geweckt würde. Als der erste Knabe nun wieder zurückkam, hörte er zu wiederholten Malen rufen: „Hallo! hallo! hallo! hop! hop! hop!“ Da merkte er, daß der wilde Jäger unterwegs sei. Er kam noch eben früh genug, um seinen Kameraden beiseite zu schleppen und das Heck zu öffnen. Dann stürzte der Jäger in voller Fahrt mit seinen drei Hunden, die alle feurige Augen und Zungen hatten, an ihm vorbei. Der Knabe hatte das schon früher gesehen und fürchtete sich darum nicht, der andere aber

war noch nicht recht wach. Man sagt, daß der Jäger noch zuweilen diesen Weg macht und jedesmal dahin reitet, wo er den Hals gebrochen. Da ist die Jagd dann zu Ende.

Die Bratt-  
burger Jagd Meine Großmutter hat mir oft erzählt, daß es in alten Tagen auf den Feldern bei Borupbäl gespukt habe, besonders da, wo die ehemaligen Brattburger Felder liegen. Der Spuk, das war die wilde Jagd, und der Anführer war merkwürdigerweise eine Frau, nämlich die letzte Burgfrau von Brattburg. Sie hatte nie genug von der Jagd und ihren Freuden bekommen können. Mein Urgroßvater, dessen Feld an den Bach grenzte, machte einmal eine Wette mit seinem Knecht und dem Dienstmädchen, ob sie es wagen würden, um Mitternacht eine Sense zu holen, die an dem Bach hingelegt war. Der Knecht, ein verwegener Bursche, redete dem Mädchen zu, und sie machten sich auf den Weg. Sie fanden auch die Sense und nahmen sie mit, ohne daß ihnen etwas widerfuhr. Kaum waren sie aber den Abhang hinauf, als sie rundumher ein fürchterliches Toben und Johlen hörten. Das Mädchen war wie gelähmt vor Schreck, und auch der Knecht wagte kaum noch Luft zu holen. Das Toben wurde schlimmer und schlimmer, und es dauerte nicht lange, da sahen die beiden eine rabenschwarze Jagdgesellschaft über das Feld reiten, glühende Hunde sprangen voran. Die beiden wollten laufen, aber vor Schreck vermochten sie es nicht. Zu ihrem Glück stolpten sie über einen Stein und fielen der Länge nach hin. Zu ihrem Glück, sage ich, denn im selben Augenblick fuhr die Jagdgesellschaft über sie dahin. Einige wollten bei den beiden anhalten, aber die Anführerin des Juges rief: „Lat se ligg'n, se sünd dod!“ So kamen sie mit heiler Haut davon und glücklich nach Hause. Sie werden sicherlich nie wieder so eine nächtliche Wanderung unternommen haben. So ging es auch einem Schneider, fuhr meine Großmutter fort, der eines Abends einen Richtweg über die Brattburger Felder einschlug. Auch er kam glücklich davon, weil er sich am Acker auf die Erde warf.

### Die alten Götter

Opferstätten Eine Viertelstunde vom Dunsumer Strand draußen im Watt liegt ein mächtiger Felsblock, der Balkstein oder Bilkstein, umgeben von einer ganzen Anzahl kleinerer Steine. Der Balkstein soll ein alter Opferstein sein; in seiner Nähe soll ein großer Schatz vergraben liegen. — Die Splyter errichteten den Göttern zu Ehren heilige Hügel; Reste der alten Opferhügel sind noch heute bei den Dörfern der Insel zu finden. — An verschiedenen Stellen des Landes, es seien nur Heiligenhafn und